

Methodologische Grenzziehungen und methodenintegrative Ansätze

Mixed Methods in der Arbeits- und Industriesoziologie sowie der Arbeitsmarktforschung

Andrea Hense und Martin Kuhlmann

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Methodenintegrative Forschung«

Innerhalb der Soziologie sind Schließungs- und Öffnungsprozesse Ausdruck einer sich beständig weiterentwickelnden und ausdifferenzierenden Disziplin: Schließungsprozesse dienen der Etablierung von Forschungsfeldern, theoretischen Sichtweisen auf das Soziale sowie Methodologien zur empirischen Gegenstandskonstruktion. Durch gemeinsame Erkenntnisinteressen und intern geteilte wissenschaftliche Standards gewährleisten sie eine kumulative Wissensproduktion. Überdies dienen sie Mitgliedern wissenschaftlicher „communities“ zur Ressourcenallokation und Chancenhaltung. Schließungsprozesse versperren aber auch den Blick auf alternative Gegenstandskonstruktionen und können Ausdruck von Machtkämpfen zur Abwertung anderer Herangehensweisen sein. Sie können den Erkenntnisgewinn so auch behindern und als Immunisierungsstrategien wirken. Daher sind Öffnungsprozesse, welche Grenzziehungen neu verhandeln und Abgrenzungen zu anderen Zugängen fluide halten, für die Forschung essentiell.

In den Anfängen der empirischen Sozialforschung wurden Forschungsfragen häufig multimethodisch untersucht. Mit der Weiterentwicklung methodischer Verfahren wurden Grenzziehungen zwischen quantitativen und qualitativen Herangehensweisen jedoch immer bedeutender, und auch innerhalb dieser beiden Forschungstraditionen sind weitere Spezialisierungen und Grenzziehungen zu beobachten. In den letzten 20 Jahren zeigen sich mit der Mixed Methods bzw. der methodenpluralen/integrativen Forschung jedoch zunehmend auch gegenläufige Tendenzen, und Mixed Methods Designs sind mittlerweile integraler Bestandteil der Forschungspraxis geworden. Diese Entwicklung lässt sich einerseits als Öffnungsprozess zur Überwindung der rigiden Dualität quantitativer und qualitativer Herangehensweisen interpretieren. Andererseits sind Schließungsprozesse zu beobachten, da eigene Konferenzen, Organisationen, Publikationsorgane, Lehrbereiche etc. institutionalisiert wurden und einige auch explizit eine dritte methodologische Bewegung etablieren wollen (Teddlie, Tashakkorie 2009). Die Bereitschaft zur Öffnung und kritischen Reflexion methodischer Zugänge verspricht zwar neue methodologische und inhaltliche Erkenntnisse. Allerdings ist ebenfalls zu berücksichtigen, dass sich nicht alle Forschungsfragen methodenplural untersuchen lassen, die empirischen Gegenstandskonstruktionen des „gleichen“ Untersuchungsobjekts höchst unterschiedlich sein können und sich unterschiedliche Qualitätskriterien etabliert haben. Der Beitrag nimmt Ansätze methodenintegra-

tiver Forschung am Beispiel der eher qualitativ orientierten Arbeits- und Industriesoziologie sowie der primär quantitativ ausgerichteten Arbeitsmarktforschung in den Blick, da es in beiden Bereichen der Arbeitsforschung in den letzten Jahren häufiger zu einer Kombination qualitativer und quantitativer Analysen kommt. Zunächst wird ein kurzer Überblick über die Mixed Methods Diskussion gegeben und im Abschluss daran diskutiert, wie die bisherigen Erfahrungen mit methodenintegrativer Forschung in der Arbeitsforschung aussehen, und welche Perspektiven sich in diesem Feld abzeichnen.

Mixed Methods Forschung

Mixed Methods Forschung liegt gegenwärtig im Trend (Pearce 2012); und Methodenhandbücher (Creswell, Plano Clark 2011; Tashakkorie, Teddlie 2003, 2010; Bergman 2008, Burzan 2016, Kuckartz 2014), Zeitschriften (Journal of Mixed Methods Research), Konferenzen und wissenschaftliche Vereinigungen (Mixed Methods International Research Association) zeugen von ihrer fortschreitenden Institutionalisierung. Seit der Veröffentlichung des „Handbook of Mixed Methods in Social and Behavioral Research“ (Tashakkorie, Teddlie 2003, 2010) setzt sich für die Kombination qualitativer und quantitativer Methoden sowohl im internationalen als auch interdisziplinären Sprachgebrauch verstärkt die Bezeichnung „Mixed Methods“ durch. Ganz allgemein wird darunter ein Forschungsansatz verstanden, „in which the investigator collects and analyzes data, integrates the findings, and draws inferences using both qualitative and quantitative approaches or methods in a single study or a program of inquiry“ (Tashakkori, Creswell 2007: 4; vertiefend hierzu: Johnson et al. 2007). Dies schließt unterschiedlichste Möglichkeiten zur Kombination verschiedenster Datentypen, Sampling-, Erhebungs- und Analyseverfahren ein, solange die Daten oder Forschungsergebnisse aufeinander bezogen und zur gemeinsamen Erschließung des Forschungsgegenstands genutzt werden. Mixed Methods Forschung zeichnet sich dadurch aus, dass sie sich nicht von vorneherein auf rein qualitative oder quantitative Analysemöglichkeiten beschränkt, sondern den Forschungsgegenstand sowie das Erkenntnisinteresse ins Zentrum ihrer methodischen Überlegungen stellt und die Methoden nach ihrem Potential zur Beantwortung der Forschungsfrage beurteilt (Johnson, Onwuegbuzie 2004). Diesem Vorgehen liegt die Auffassung zugrunde, dass alle Methoden nur Ausschnitte der interessierenden empirischen Realität erfassen können, unterschiedliche Stärken und Schwächen haben und sich daher gegenseitig ergänzen können. In der praktischen Forschungstätigkeit zeigt sich, dass mit dieser Erweiterung des methodischen Repertoires zugleich auch die Gegenstandskonstruktion geöffnet wird und neue bzw. komplexere Fragestellungen in den Blick geraten. Die integrierende Auswertung und Interpretation stellt erfahrungsgemäß eine der größten Herausforderungen in Mixed Methods Projekten dar, da der Untersuchungsgegenstand durch unterschiedliche Verfahren jeweils anders rekonstruiert wird und häufig erst im Forschungsprozess geklärt werden kann, wie die Ergebnisse aufeinander bezogen werden können, um daraus Schlussfolgerungen für die Forschungsfragen zu ziehen.

Das methodenplurale Vorgehen ist bereits aus den Anfängen der empirischen Sozialforschung bekannt, als die Grenzziehungen zwischen verschiedenen qualitativen und quantitativen Methoden weniger stark etabliert waren (Jahoda et al. [1933] 1975; Roethlisberger, Dickson 1939). Allerdings ist es mittlerweile viel voraussetzungsvoller geworden, da sich sowohl die qualitativen als auch die quantitativen Erhebungs- und Analyseverfahren substantiell weiterentwickelt und ausdifferenziert haben (Baur, Blasius 2014; Wolf, Best 2010; Flick et al. 2012; Kühl et al. 2009), so dass ihre adäquate Anwendung höhere Anforderungen an entsprechende Methodenkenntnisse, die Projektkoordination und Teamarbeit stellt. Die Etablierung der Mixed Methods Forschung ist begleitet von Debatten über For-

schungsparadigmen und damit verbundene ontologische und epistemologische Prämissen, deduktiv-lineare versus induktiv-zirkuläre Herangehensweisen sowie Annahmen zur Verallgemeinerung, Erklärung sozialer Phänomene und Wertfreiheit (Tashakkorie, Teddlie 1998: 1ff.; Teddlie, Tashakkorie 2009: 83ff.; Johnson, Onwuegbuzie 2004; Bryman 1988; Morgan 2007; Greene, Hall 2010; Niglas 2010). Die Diskussionen veranschaulichen die grundlegenden Konflikte zur Verknüpfung qualitativer und quantitativer Herangehensweisen und zeigen, mit welchen Schwierigkeiten die Anerkennung alternativer Vorgehensweisen konfrontiert ist. Sie legen aber auch offen, dass die Felder qualitativer und quantitativer Verfahren intern heterogen sind (Schreier 2014). *Qualitative Forschung* strebt vor allem die Entdeckung und vertiefende Untersuchung bislang unerforschter sozialer Phänomene, die Rekonstruktion sozialen Sinns und die gegenstandsnahe Theoriegenerierung an. Sie wählt zur Rekonstruktion der deutungs- und handlungsgenerierenden sozialen Strukturen einen interpretativen Zugang zu subjektiven Sichtweisen, Lebenswelten und Interaktionsprozessen. Qualitative Forschungsansätze zeichnen sich durch einen offeneren Forschungsprozess aus, in denen Phasen des Samplings, der Datenerhebung sowie -analyse zirkulär ineinandergreifen und während der Untersuchung immer wieder aufeinander abgestimmt werden, um neu gewonnene Erkenntnisse zu berücksichtigen. Dies erklärt auch den besonderen Stellenwert und den starken Fokus auf Primärdaten in der qualitativen Forschung. Qualitative Forschung setzt weniger Vorwissen und Vorentscheidungen voraus, da verallgemeinerbare theoretische und empirische Aussagen erst während des Forschungsprozesses sukzessive gewonnen werden. Die Datenanalyse kommt mit wenigen Fällen aus, die durch einen systematischen (auch seltene und untypische Fälle aufsuchenden) Fallvergleich erschlossen werden, um die Ergebnisse sukzessive zu verallgemeinerbaren Aussagen zu verdichten. *Quantitative Forschung* zielt auf die Entdeckung und Überprüfung von strukturellen (vornehmlich kausalen) Beziehungen zwischen sozialen Tatbeständen, die Analyse von Verteilungen und Häufigkeiten sowie die hypothesengeleitete empirische Überprüfung von Theorien ab. Sie stützt sich zur Analyse der sozialstrukturellen Bedingungen und Folgen individuellen Verhaltens auf die indikatorengestützte Beobachtung und mathematische Untersuchung zahlreicher Fälle. Quantitative Forschungsansätze verfolgen einen linearen Forschungsprozess und erfordern erhebliches theoretisches und empirisches Vorwissen, da bereits zu Beginn der Forschung gehaltvolle Hypothesen formuliert sowie Indikatoren zur Operationalisierung der Forschungsfragen benannt werden müssen. Auf der Basis statistischer Verteilungsannahmen und messtheoretischer Prämissen werden die Fälle ausgewertet und die Ergebnisse generalisiert. Die inferenzstatistische Verallgemeinerung der Ergebnisse setzt Zufallsstichproben voraus, und für Kausalanalysen sind Paneldaten von Vorteil. Diese Anforderungen an die Datensätze fördern die häufige Verwendung von Sekundäranalysen in der quantitativen Sozialforschung. Das gemeinsame übergeordnete Erkenntnisinteresse qualitativer und quantitativer Sozialforschung richtet sich auf die mikrofundierte Analyse der Strukturiertheit gesellschaftlichen Handelns und die Formulierung empirisch abgesicherter, verallgemeinerbarer theoretischer Aussagen (Kelle 2008). Mixed Methods Projekte kombinieren qualitative und quantitative Herangehensweisen zum einen aus inhaltlichen Gründen, um den Untersuchungsgegenstand aus unterschiedlichen Forschungsperspektiven zu betrachten, die Ergebnisse verschiedener Methoden miteinander zu vergleichen und so ein komplexeres Verständnis vom Untersuchungsgegenstand zu erreichen. Zum anderen werden Mixed Methods Designs aus methodischen Gründen gewählt, um Ergebnisse einer Methode für die Entwicklung oder Anwendung einer anderen Methode zu verwenden, so zum Beispiel für das Sampling, die Konstruktion von Erhebungsinstrumenten oder Entscheidungen bezüglich der Datenanalyse (Hense, Schork 2017; Hense 2017).

Mixed Methods in der Arbeits- und Industriesoziologie: Von ad-hoc-Vorgehensweisen in der Nachkriegsphase zu ersten Ansätzen einer systematischen Methodenkombination

Die deutsche Arbeits- und Industriesoziologie konstituierte sich im Sinne einer eigenständigen Community in den 1950er/60er Jahren als empirische Sozialforschung, die für sich in Anspruch nahm, zentrale gesellschaftliche Dynamiken (Industriegesellschaft, Automatisierung) wissenschaftlich zu analysieren. Im Fokus standen soziale Fragen des wirtschaftlichen Wiederaufbaus und der Etablierung demokratischer Strukturen; über die Rezeption der amerikanischen Soziologie wurde der Betrieb als soziales Phänomen neu entdeckt (Dahrendorf 1956; Mayntz 1958). In den empirischen Studien der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte findet sich meist ein ausgesprochen pragmatischer Umgang mit Methodenfragen. Im Vordergrund standen nicht Methodenentwicklung oder gar Grenzziehungen zwischen unterschiedlichen Herangehensweisen, sondern Versuche, die neue Wirklichkeit von Wirtschaft und Gesellschaft zu deuten, deren Dynamik zu analysieren und auf hiermit verbundene soziale Probleme und Entwicklungsmöglichkeiten hinzuweisen. In den Untersuchungen dieser Zeit, in denen qualitativ-verstehende Herangehensweisen in der Regel vorherrschten, finden sich vielfältige Beispiele der Kombination unterschiedlicher qualitativer und in Ansätzen auch quantitativer Erhebungs- und Auswertungsverfahren. Mittels Arbeitsanalysen auf der Basis von Beobachtungen (exemplarisch: Popitz et al. 1957a; Wiedemann 1967; Kern, Schumann 1970), vor allem aber durch Gespräche mit betrieblichen Expert/-innen und leitfadengestützte, eher qualitative Interviews (exemplarisch: Popitz et al. 1957b; Fürstenberg 1969; Braun, Fuhrmann 1970), die häufig auch quantifizierend ausgewertet wurden, sowie durch die systematisierende Aufbereitung betrieblich vorhandener Daten (exemplarisch: Lutz 1962; Neundörfer 1961) sollte die dynamisch sich entwickelnde und von Interessengegensätzen durchzogene Wirklichkeit der Industriegesellschaft entschlüsselt und facettenreich dargestellt werden. Die pragmatische Kombination unterschiedlicher Erhebungsverfahren, für die qualitative und quantifizierende Vorgehensweisen keinen Gegensatz darstellten, durchzog viele empirische Studien der Gründergeneration der deutschen Arbeits- und Industriesoziologie (neben den bisher genannten auch: Pirker et al. 1955; Neuloh, Wiedemann 1960). Viele dieser Untersuchungen basierten auf Betriebsfallstudien und nutzten die durch diesen Zugang eröffneten Möglichkeiten breiter, wenig standardisierter Erhebungen (Lutz, Willener 1959; Weltz 1964). Ein charakteristisches, in der späteren arbeitssoziologischen Forschung häufig wiederkehrendes Merkmal war zum Beispiel die Kombination qualitativer und quantifizierender Auswertungen bei der Analyse von qualitativen, nur wenig vorstrukturierten Interviews (exemplarisch: Kudera et al. 1979; Schumann et al. 1982; Baethge et al. 1995): Die protokollierten Äußerungen der Befragten wurden hierbei zunächst qualitativ-inhaltsanalytisch zu unterschiedlichen Sichtweisen aggregiert und anschließend zu Typen verdichtet. Die im Anschluss daran ermittelten Häufigkeiten sowie kreuztabellierten Gruppenunterschiede spielten in den Analysen und Schlussfolgerungen der Studien eine erhebliche Rolle. Auf bereits etablierte Standards quantitativer Forschung (Zufallsauswahl, systematische Samplebildung, statistische Prüfungen oder gar komplexe quantitative Auswertungsverfahren) wurde allerdings kaum Bezug genommen. In methodischer Hinsicht begnügten sich viele Untersuchungen mit dem Hinweis, dass es sich um felddtypische Betriebe handele und bei der Auswahl der Interviewten eine breite Streuung vorgenommen wurde.

Treibende Kraft der Forschung waren von Beginn an gesellschaftlich-politisch relevante Fragen etwa zu industriegesellschaftlichen Entwicklungstrends und Denkweisen. Obwohl es der Arbeits- und Industriesoziologie in weiten Teilen um die Identifizierung und Analyse gesellschaftlicher Trends im Bereich Erwerbsarbeit ging und immer noch geht und obwohl strukturell-institutionellen Einflussgrö-

ßen eine erhebliche Bedeutung zugeschrieben wird, ist das Fach im Kern nach wie vor durch ein eher qualitatives, verstehendes Methodenverständnis geprägt. Nachdem sich die Grenzziehungen zwischen qualitativer und quantitativer Forschung insbesondere in den Bewusstseinsstudien der 1970er Jahre zunächst eher verstärkten (Voß 1984), entstanden im Gefolge der arbeitspolitischen Wende der 1980er Jahre sowie im Rahmen von Begleitforschungsprojekten eine Reihe von Studien, in denen qualitative Herangehensweisen, die vor allem auf die Identifizierung, typisierende Beschreibung sowie Analyse von Reorganisationsprozessen und Arbeitsformen gerichtet waren, nun sehr viel systematischer mit quantifizierenden Erhebungsmethoden kombiniert wurden. Auf der Grundlage von Mixed Methods Analysen konnten hierdurch fundierter als zuvor Fragen zur Verbreitung neuer Managementkonzepte, Wirkungsanalysen im Rahmen von Begleitforschungs- und Evaluationsprojekten sowie der Wandel, die Kontinuitäten und die Differenzierungslinien im Arbeits- und Betriebsverständnis in den Blick genommen und generalisiert werden. Drei Beispiele stehen für unterschiedliche, jeweils typische Ausprägungen von Methodenkombinationen in neueren Studien der Arbeits- und Industriesoziologie.

Im „Trendreport Rationalisierung“ (Schumann et al. 1994), einer Untersuchung in der prägenden Tradition betriebsfallstudienbasierter Forschung, wurden wie in vielen früheren Studien unterschiedliche Erhebungsmethoden (Beobachtungen, Expertengespräche, qualitative Interviews) kombiniert, zusätzlich jedoch quantitative Daten zu betrieblichen Arbeitsstrukturen erhoben. Diese Studie steht für einen aufwändigen Versuch, Primärdaten zu betrieblichen Arbeitsformen zu erheben und sie mit den qualitativen Analysen typischer Organisationskonzepte zu verbinden, um Aussagen über deren Verbreitung und arbeitsbezogene Auswirkungen zu ermöglichen. Die eigenen quantitativen Erhebungen waren notwendig, da sich die erforderlichen Informationen aufgrund der Spezifik arbeitssoziologischer Fragestellungen und Gegenstände nicht zuverlässig aus vorliegenden amtlichen oder betrieblichen Statistiken ermitteln ließen.

Darüber hinaus finden sich seit den 1990er Jahren sowohl in Studien zu einzelnen Beschäftigtengruppen (Faust et al. 2000; Kotthoff, Wagner 2008) als auch bei der Analyse der arbeitssituativen Wirkungen von Managementkonzepten (exemplarisch: Kuhlmann et al. 2004) vermehrt Kombinationen von qualitativen Interviews mit Fragebogenerhebungen. Im quantitativen Teil der jeweiligen Untersuchungen wurden hierfür Sample genutzt, die nicht (bevölkerungs-) repräsentativ sind, aber Aussagen über die Verbreitung bestimmter Phänomene zulassen. Bei der Analyse arbeitssituativer Wirkungen – etwa im Rahmen von Begleitforschungsprojekten – wurden qualitative Interviews mit ausgewählten Beschäftigten typischerweise mit Fragebogenerhebungen größerer Gruppen kombiniert, um neben Verbreitungsaussagen auch die Wirkungen von Organisationskonzepten differenzierter analysieren und dabei Einflussgrößen und Wirkungszusammenhänge besser einschätzen zu können.

Eine dritte Linie methodenintegrativer Forschung stellen Forschungsansätze dar, in denen Fallstudien mit Fragebogenerhebungen kombiniert werden, die sich an betriebliche Expert/-innen (Managementvertreter/-innen, Betriebsräte usw.) richten (Bahn Müller 2001; Bahn Müller, Schmidt 2009). Auch in diesem Fall stehen vielfach Fragen der Verbreitung bestimmter Phänomene im Vordergrund. Wie bereits bei der Kombination von qualitativen Interviews mit Fragebogenerhebungen besteht der besondere Erkenntniszugewinn darin, dass differenzierte Sichtweisen oder Typiken von Orientierungen sowie charakteristische Verläufe von Prozessen, Akteurskonstellationen oder Einflussgrößen mit dem qualitativen Material zunächst empirisch ermittelt sowie typisiert werden, bevor sie in einem zweiten Schritt in ein Fragebogeninstrument übersetzt werden.

Auch wenn sich in der Arbeits- und Industriesoziologie mittlerweile eine größere Zahl von Studien finden lässt, die unterschiedliche methodische Vorgehensweisen kombinieren und hierbei im Regelfall sowohl systematischer als auch methodenreflektierender vorgehen als in den ersten Nachkriegsjahr-

zehnten, ist es bislang noch nicht zu einer Konsolidierung oder gar Kodifizierung methodenintegrativer Forschung gekommen. Obwohl das überwiegend pragmatische Methodenselbstverständnis der Arbeits- und Industriosozologie einen Methodenmix erleichtert, in methodenintegrativen Projekten überwiegend gute Erfahrungen gemacht und wichtige Erkenntniszugewinne ermöglicht wurden sowie die Argumente für eine systematische Kombination von qualitativen und quantifizierenden Herangehensweisen eher gewichtiger werden, bleiben Mixed Methods Studien nach wie vor die Ausnahme. Dies liegt auch daran, dass arbeitssoziologisch einschlägige und hinreichend aussagekräftige Massendaten nur in begrenztem Umfang zur Verfügung stehen, was rein quantitative Vorgehensweisen etwa der Sekundäranalyse vorhandener Datensätze erschwert. Aber auch ausschließlich fragebogenbasierte Studien sind in der Arbeits- und Industriosozologie nach wie vor eher selten. Methodenreflexive Diskussionen spielen in der Community bislang generell eine untergeordnete Rolle (Böhle et al. 2010; Hirsch-Kreinsen, Minssen 2013) und nehmen erst in jüngerer Zeit zu (Pongratz, Trinczek 2010), so dass eine Diskussion oder gar Aufarbeitung der bisherigen Erfahrungen mit Mixed Methods Forschung noch aussteht. Vor diesem Hintergrund bleibt abzuwarten, inwieweit sich methodenintegrative Forschungsdesigns in Zukunft stärker etablieren werden. Der erhöhte Erhebungs- und Analyseaufwand von Mixed Methods Studien, der sowohl Zugangs- als auch Finanzierungsfragen aufwirft, stellt dabei eine zusätzliche Hürde dar.

Mixed Methods in der Arbeitsmarktforschung: Von getrennten Arbeitsbereichen zu Ansätzen einer gleichberechtigten Methodenintegration

Die Arbeitsmarktforschung ist an der Untersuchung von Arbeitsmarktstrukturen interessiert und analysiert sowohl makrostrukturelle Zusammenhänge zwischen Arbeitsmärkten und sozioökonomischen Rahmenbedingungen (Arbeits- und Sozialgesetze, internationale wirtschaftliche Verflechtungen usw.) als auch die Ursachen und Folgen von Arbeitslosigkeit und heterogenen Beschäftigungsformen für Betriebe sowie Erwerbspersonen und ihre Familien (Abraham, Hinz 2005). In dem Forschungsfeld arbeiten Soziolog/-innen, Wirtschaftswissenschaftler/-innen, Politikwissenschaftler/-innen und teilweise Arbeits- und Organisationspsycholog/-innen in zum Teil abgegrenzten Forschungsbereichen. Eine weitere Grenzziehung ist zwischen eher makro- und eher mikrosoziologischen Forschungsansätzen zu beobachten. In der letzten Zeit kommt der theoretischen sowie der empirischen Berücksichtigung von betrieblichen Mesostrukturen – unter anderem aufgrund der Bereitstellung entsprechender Datensätze und der sich entwickelnden Organisationssoziologie – eine wachsende Bedeutung zu (Liebig et al. 2017). Dies schafft nicht nur neue Möglichkeiten zu einer stärker interdisziplinären Zusammenarbeit in der Arbeitsforschung, sondern führt auch zu Öffnungsprozessen in Richtung Arbeits- und Industriosozologie. Im Unterschied zur Arbeits- und Industriosozologie ist die Arbeitsmarktforschung durch eine breitere und methodisch ausgefeiltere Nutzung von quantitativen Massendaten gekennzeichnet. Sie profitierte hierbei von der Institutionalisierung der quantitativen Arbeitsmarktforschung seit den 1960er Jahren, die es ermöglichte, zum Beispiel am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) und in neu entstehenden Forschungsdatenzentren (FDZ) zahlreiche administrative und prozessproduzierte Daten sowie Forschungsdaten zur Sekundäranalyse zur Verfügung zu stellen. Die Generierung und Erschließung neuer (verknüpfter) Datensätze, die in Datenarchiven bereitgestellt werden, unterscheidet das Feld der Arbeitsmarktforschung von der Arbeits- und Industriosozologie, die erst in jüngster Zeit beginnt, entsprechende Archive aufzubauen. Allerdings liegt letzteres auch daran, dass

die Anonymisierung, Archivierung und Bereitstellung qualitativer Daten viel voraussetzungsvoller und umstrittener ist als die Verfügbarmachung quantitativer Daten (Gebel et al. 2017; Baethge-Kinsky, Zerr 2015). Obschon die Arbeitsmarktforschung primär quantitativ ausgerichtet ist, finden sich zahlreiche Ansätze qualitativer Forschung im Bereiche der Arbeitslosen- und Biographieforschung sowie der Transformations- und Evaluationsforschung (Bartelheimer 2017; Grimm 2016; Weißmann 2016; Marquardsen 2012; Vogel 1999). Typische Erhebungsmethoden der Arbeitsmarktforschung sind Beschäftigten- und Betriebssurveys, die Nutzung prozessproduzierter Daten von Verwaltungen oder Betrieben sowie leitfadengestützte Interviews mit Expert/-innen und narrative Interviews. Die Analyse der Daten erfolgt üblicherweise mit komplexen multivariaten Verfahren, und bei der Analyse der qualitativen Daten finden sich sowohl inhalts- als auch sequenzanalytische Ansätze. Seit den 2000er Jahren sind eine verstärkte Bereitschaft zum Methodenmix sowie vermehrte Ansätze einer systematischeren Methodenkombination zu beobachten.

In der Arbeitsmarktforschung finden sich sowohl sequentielle als auch parallele Mixed Methods Designs (Creswell, Plano Clark 2011), deren Vorzüge nachfolgend anhand einer eigenen Studie verdeutlicht werden (Hense, Schork 2017). Qualitative Studien, die im Vorfeld quantitativer Untersuchungen durchgeführt werden, dienen vor allem der Entdeckung neuer Phänomene oder der Fragebogenentwicklung. So konnte mittels narrativer Interviews mit diskontinuierlich Beschäftigten, die nach einiger Zeit wieder zu ihrem früheren Arbeitgeber zurückgekehrt sind (sogenannte „Recall-Beschäftigung“), beispielsweise ermittelt werden, dass die Beschäftigten den Recall als Anerkennungserlebnis und Anlass für positives Feedback sowie eine Versicherung ihrer Kompetenzen wahrnehmen (Hense, Schiek 2015). Diese Ergebnisse waren zuvor nicht erwartet worden, da im Vorfeld der qualitativen Studie keine entsprechenden theoretischen oder empirischen Hinweise vorlagen. Sie hätten somit nicht im Rahmen einer quantitativen Primärerhebung untersucht werden können, die entsprechendes Vorwissen vorausgesetzt hätte. Auch eine quantitative Sekundäranalyse wäre aufgrund fehlender Variablen in Sekundärdaten nicht möglich gewesen. Nach der qualitativen Studie konnten die Erkenntnisse jedoch zur Entwicklung eines standardisierten Fragebogens genutzt werden, mit dessen Hilfe statistische Gruppenunterschiede zwischen verschiedenen Beschäftigtengruppen sowie die Einflussstärke verschiedener Faktoren ermittelt werden konnten.

Qualitative Analysen, welche parallel oder im Anschluss zu quantitativen Studien stattfinden, werden vor allem genutzt, um Prozesse oder subjektive Sichtweisen aufzudecken, die statistische Zusammenhänge verständlich machen können, oder die quantitativen Analysen durch detaillierte Einblicke ins Untersuchungsfeld ergänzen. So wurden quantitative Sekundäranalysen zu betrieblichen und individuellen Determinanten sowie Folgen von Recalls (Liebig, Hense 2007; Hense et. al. 2009; Hense et al. 2013; Edler, Hense 2015) beispielsweise mit anschließenden leitfadengestützten Interviews mit Personalverantwortlichen von Recall-Betrieben sowie narrativen Interviews mit Recall-Beschäftigten ergänzt. Die qualitativen Studien ermöglichten es, Recall-Praktiken sowie betriebliche und individuelle Deutungs- und Handlungsmuster zu rekonstruieren. Dies diente dazu, quantitative Kausalzusammenhänge, die anhand der quantitativen Daten empirisch festgestellt, aber nur mit Hilfe von theoretischen Brückenannahmen erklärt werden konnten, durch die Einblicke in die Praxen und Sichtweisen der beteiligten Akteure zu verstehen. Dies führte ferner dazu, vorherige theoretische Annahmen zum Entstehungsprozess von Recalls zu revidieren sowie die unterschiedlichen Facetten von Recalls zu erkennen, die der quantitativen Analyse aufgrund begrenzter Indikatoren und einer stärkeren (methodisch induzierten) Distanz zum Untersuchungsfeld verschlossen geblieben waren.

Obschon qualitativen Herangehensweisen in der Arbeitsmarktforschung zunächst eine untergeordnete Bedeutung zugewiesen wurde, ist mittlerweile ein wachsendes Interesse an einer gleichbe-

rechten Methodenintegration zu verzeichnen. Die bisherigen Erfahrungen sprechen für diese Strategie, da methodenintegrative Forschung häufig zu Ergebnissen führt, die soziale Phänomene umfassender beleuchten. Dies wird auch dadurch unterstützt, dass Förderinstitutionen und Auftraggeber/-innen methodenplurale Forschung zunehmend erwarten bzw. begrüßen. Im Verlauf des Forschungsprozesses kommt es allerdings häufiger zu Kommunikationsproblemen zwischen qualitativen und quantitativen Forscher/-innen. Diese beziehen sich beispielsweise auf den Ablauf des Forschungsprozesses, Generalisierungen, die Anzahl der Untersuchungseinheiten und Fragen an die Ergebnisauswertung. Es zeigt sich ferner, dass es häufig schwierig ist, Abläufe aufeinander abzustimmen. Insgesamt bleibt die qualitative Methodik in Mixed Methods Ansätzen bislang unter ihren Möglichkeiten, was zum Teil auch auf die fehlende Kompetenz und Abstimmung in gemischten Teams zurückzuführen ist. Das Potenzial von Mixed Methods wird im Bereich der Arbeitsmarktforschung daher noch zu wenig ausgeschöpft und methodologische Reflexion methodenintegrativer Ansätze beginnen gerade erst.

Mixed Methods als Entwicklungsperspektive für die Arbeitsforschung

Auch wenn die Arbeits- und Industriesoziologie und die Arbeitsmarktforschung in methodischer Hinsicht teilweise Gegenpole bild(et)en, scheinen sich innerhalb und zwischen diesen Teildisziplinen der Arbeitsforschung methodologische Grenzziehungen und Berührungspunkte abzubauen. In beiden Communities ist das Verständnis dafür gewachsen, dass eine Methodenkombination sinnvoll ist, um beispielsweise Akteursstrategien angesichts vielfältiger Kontextbedingungen zu analysieren sowie soziale Prozesse und Wirkungszusammenhänge im Zusammenhang mit biografischen Aneignungsprozessen und sich ausdifferenzierenden individuellen Orientierungen zu untersuchen. Angesichts von sich immer weiter ausdifferenzierenden Arbeitswelten, in denen Organisationskonzepte, betriebliche Geschäftsmodelle, individuelle Lebensentwürfe und Haushaltskonstellationen immer spezifischer und soziale Prozesse immer dynamischer werden, dürfte eine engere Zusammenarbeit zwischen Arbeits- und Arbeitsmarktsoziologie sowie eine bessere Verknüpfung von qualitativen und quantifizierenden Methoden auch aus inhaltlichen Gründen geboten sein. Erwartungen von gesellschaftlichen und staatlichen Auftraggeber/-innen in Richtung einer stärkeren Bündelung und Verbindung von qualitativen und quantitativen Forschungsergebnissen könnten Bemühungen in Richtung Mixed Methods verstärken. Die Chance, die sich aus einer methodenintegrativen Forschung für die Arbeitsforschung ergibt, lässt sich anhand von drei Thesen zusammenfassen:

- (1) Mixed Methods Forschung erleichtert Synthesen von empirischen Befunden aus unterschiedlichen Forschungstraditionen und einen darauf aufbauenden kumulativen Erkenntnisgewinn. Gerade im Bereich der Arbeitsforschung zeichnet sich der Forschungsgegenstand durch eine Mehrebenenstruktur aus, die auf objektive Strukturen und subjektive Sichtweisen unterschiedlichster Akteure rekurriert, in verschiedene institutionelle und organisationale Settings eingebunden ist und multiperspektivisch rekonstruiert werden kann. Eine stärkere Bereitschaft zur Methodenkombination schafft nicht nur kreative neue Zugänge, sondern trägt auch zur verstärkten wechselseitigen Wahrnehmung von Forschungsdesigns und -ergebnissen anderer Forschungstraditionen bei. Die durch Spezialisierung bewirkte Fragmentierung in eher qualitativ oder quantitativ dominierte Bereiche lässt sich mit einem integrierenden Forschungsansatz abbauen, so dass sich die Stärken der einzelnen Methoden gegenseitig ergänzen und ein komplexeres Bild vom Untersuchungsgegenstand erzeugen können.

- (2) Qualitative und quantitative Ansätze der Arbeitsforschung haben ein gemeinsames übergeordnetes Erkenntnisinteresse. Beide Herangehensweisen untersuchen die Strukturiertheit gesellschaftlichen Handelns unter Berücksichtigung makrostruktureller Bedingungen sowie individueller Bewertungen und Aktivitäten. Sie streben dabei die Formulierung verallgemeinerbarer theoretischer Aussagen an, die empirisch mikrofundiert sind und die Prozesse aufdecken, die zur Entstehung und Veränderung gesellschaftlicher Strukturen führen. Ihre Verfahren eröffnen unterschiedliche Möglichkeiten der Gegenstandsrekonstruktion, bei denen sowohl quantitative als auch qualitative Verfahren vertiefende Einblicke in Mikroprozesse als auch Hinweise zur Generalisierung theoretischer Aussagen liefern.
- (3) Mixed Methods Forschung schafft neue Möglichkeiten zur methodisch-pluralen Sozialisation von Sozialforscher/-innen. Die Ausdifferenzierung und Spezialisierung des methodischen Repertoires und die damit einhergehende Expertenbildung führen beim kollegialen, methodengrenzenübergreifenden Austausch häufig zu Missverständnissen oder zur Abwertung anderer methodischer Zugänge. Das Unverständnis für alternative methodische Herangehensweisen resultiert aus der unmittelbaren Vertrautheit mit bestimmten wissenschaftlichen Paradigmen, methodologischen Prämissen sowie methodischen Standards zur Gegenstandskonstruktion und wissenschaftlichen Analyse, die in der Methodenausbildung und während der Forschungspraxis beständig inkorporiert werden. Mixed Methods Projekte schaffen für alle Teammitglieder neue Möglichkeiten, um andere Vorgehensweisen praktisch kennenzulernen und ihre methodischen Herangehensweisen zu erweitern. Mixed Methods Forschung kann somit einerseits dazu beitragen, ein inkorporiertes Unverständnis sowie dogmatische Grenzziehungen abzubauen, und andererseits helfen, etablierte Qualitätsstandards qualitativer sowie quantitativer Forschung zu verstehen und in Bezug auf methodenintegrative Empirie weiterzuentwickeln.

Auch wenn wir die These vertreten, dass Arbeitsforschung ein sinnvolles Praxisfeld für Mixed Methods Ansätze darstellt und sich in inhaltlicher wie methodischer Hinsicht gute Entwicklungsperspektiven bieten, deuten die bisherigen Erfahrungen darauf hin, dass Entwicklungen in diese Richtung nicht selbstverständlich sind, sondern von Voraussetzungen abhängen. Hierzu gehören ein wechselseitiges Verständnis für die heterogenen Gütekriterien und Forschungslogiken qualitativer und quantitativer Methoden. Zugleich gilt: Mixed Methods Designs sind nicht für alle Fragestellungen geeignet, und es bestehen vielfältige Kombinationsmöglichkeiten quantitativer und qualitativer Herangehensweisen, die sich ihrerseits auch in Zukunft weiter ausdifferenzieren werden. Deshalb bestehen hohe kompetenzbezogene und forschungspragmatische Anforderungen, und auch die Notwendigkeit paradigmenerimmanenter und wechselseitiger Methodenkritik wird bleiben. Dass gerade in jüngeren Generationen Abgrenzungsbedürfnisse weniger ausgeprägt zu sein scheinen, das inhaltliche Interesse an den Befunden des jeweils anderen Forschungszugriffs wächst und die Bereitschaft zu einem gleichberechtigten Austausch über methodologische Fragen zunimmt, ist wichtig angesichts verschiedentlich nach wie vor anzutreffender Unvereinbarkeitsannahmen qualitativer und quantitativer Herangehensweisen. Nur auf dieser Basis dürften auch die Chancen wachsen, weitere Voraussetzungen für eine größere Verbreitung von methodenintegrativer Forschung zu schaffen: eine stärkere Institutionalisierung der Vermittlung von Mixed Methods Kompetenzen (durch einschlägige Lehrangebote, Summer Schools und Konferenzen), die Etablierung förderlicher Konventionen und Qualitätsstandards in Publikationsorganen und bei Forschungsförderern sowie die Entstehung einer expliziten Methodenforschung zu Mixed Methods Ansätzen.

Literatur

- Abraham, M., Hinz, T. 2005 (Hg.): Arbeitsmarktsoziologie. Probleme, Theorien, empirische Befunde. Wiesbaden: VS.
- Baethge, M., Denking, J., Kadritzke, U. 1995: Das Führungskräfte-Dilemma. Manager und industrielle Experten zwischen Unternehmen und Lebenswelt. Frankfurt am Main: Campus.
- Baethge-Kinsky, V., Zerr, S. 2015: Die Erschließung von Primärmaterial qualitativer Studien für die Sekundäranalyse als Herausforderung für Sozialwissenschaften und Informatik. Datenbank-Spektrum, 15. Jg., Heft 1, 33–39.
- Bahn Müller, R. 2001: Stabilität und Wandel der Entlohnungsformen. Entgeltsysteme und Entgeltpolitik in der Metallindustrie, in der Textil- und Bekleidungsindustrie und im Bankgewerbe. München und Mering: Hampp.
- Bahn Müller, R., Schmidt, W. 2009: Riskante Modernisierung des Tarifsystems. Die Reform der Entgelttarifverträge am Beispiel der Metall- und Elektroindustrie Baden-Württembergs. Berlin: edition sigma.
- Bartelheimer, P. 2017: Beratung als Arbeitsmarktdienstleistung – Konzepte und Zugänge zu wirkungsorientierter Evaluation. In Nationales Forum Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung (nfb) (Hg.), Wirksamkeit der Beratung in Bildung, Beruf und Beschäftigung – Beiträge zur Wirkungsforschung und Evidenzbasierung. Bielefeld: W. Bertelsmann, 137–149.
- Baur, N., Blasius, J. (Hg.) 2014. Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer VS.
- Bergman, M. (Hg.) 2008. Advances in mixed methods research: Theories and applications. London: Sage.
- Böhle, F., Voß, G., Wachtler, G. (Hg.) 2010: Handbuch Arbeitssoziologie. Wiesbaden: VS.
- Braun, S., Fuhrmann, J. 1970: Angestelltenmentalität. Berufliche Position und gesellschaftliches Denken der Industrieangestellten. Neuwied: Luchterhand.
- Bryman, A. 1988. Quantity and quality in social research. London: Unwin Hyman.
- Burzan, N. 2016. Methodenplurale Forschung. Chancen und Probleme von Mixed Methods. Weinheim und Basel: Beltz Juventa.
- Creswell, J. W., Plano Clark, V. 2011. Designing and conducting mixed methods research. Los Angeles: Sage.
- Dahrendorf, R. 1956: Industrie- und Betriebssoziologie. Berlin: de Gruyter.
- Edler, S., Hense, A. 2015: Changing reward structures: (Temporary) layoffs and returns on human capital. SFB 882 Working Paper 50. Bielefeld: Universität Bielefeld.
- Faust, M., Jauch, P., Notz, P. 2000: Befreit und enturzelt: Führungskräfte auf dem Weg zum "internen Unternehmer". München und Mering: Hampp.
- Flick, U., von Kardorff, E., Steinke, I. (Hg.) 2012. Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek: Rowohlt.
- Fürstenberg, F. 1969: Die Soziallage der Chemiarbeiter. Industriesoziologische Untersuchungen in rationalisierten und automatisierten Chemiebetrieben. Darmstadt: Luchterhand.
- Gebel, T., Rosenbohm, S., Hense, A. 2017. Sekundäranalyse qualitativer Interviewdaten. Industrielle Beziehungen, 24. Jg., Heft 1, 7–30 .
- Greene, J., Hall, J. 2010. Dialectics and pragmatism. In A. Tashakkorie, C. Teddlie (Hg.), Sage handbook of mixed methods in social and behavioral research. Los Angeles: Sage, 119–143.
- Grimm, N. 2016: Statusakrobatik. Biografische Verarbeitungsmuster von Statusinkonsistenzen im Erwerbsverlauf. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft.
- Hense, A., Liebig, S., Elsner, J. 2009. Die zeitweise Entlassung von Arbeitskräften als betriebliche Flexibilisierungsstrategie. Projektbericht Hans-Böckler-Stiftung. Bielefeld: Universität Bielefeld.

- Hense, A., Edler, S., Liebig, S. 2013. Individual Determinants of Recalls. SFB 882 Working Paper 18. Bielefeld: Universität Bielefeld
- Hense, A., Schiek, D. 2015: Führt die Bewältigung konjunktureller Krisen anhand von Recalls zu persönlichen Krisen. In S. Lessenich (Hg.), Routinen der Krise - Krise der Routinen. Verhandlungen des 37. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Trier 2014.
- Hense, A., Schork, F. 2017. Doing Mixed Methods: Methodenintegrative Ansätze in der Organisationsforschung. In S. Liebig, W. Matiaske, S. Rosenbohm (Hg.), Handbuch Empirische Organisationsforschung. Wiesbaden: Springer, 359–388.
- Hense, A. 2017. Sequentielles Mixed-Methods-Sampling: Wie quantitative Sekundärdaten qualitative Stichprobenpläne und theoretische Samplings unterstützen können. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 17. DOI: 10.1007/s11577-017-0459-9.
- Hirsch-Kreinsen, H., Minssen, H. (Hg.) 2013: Lexikon der Arbeits- und Industriesoziologie. Berlin: edition sigma.
- Jahoda, M., Lazarsfeld, P., Zeisel, H. [1933] 1975. Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch. Frankfurt: Suhrkamp.
- Johnson, R., Onwuegbuzie, A. 2004. Mixed methods research. A research paradigm whose time has come. Educational Researcher, 33. Jg., Heft 7, 14–26.
- Johnson, R., Onwuegbuzie, A., Turner, L. 2007. Toward a definition of mixed methods research. Journal of Mixed Methods Research, 1. Jg. Heft 2, 112–133.
- Kelle, U. 2008. Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte. Wiesbaden: VS.
- Kern, H., Schumann, M. 1970: Industriearbeit und Arbeiterbewußtsein. Frankfurt am Main: EVA.
- Kotthoff, H., Wagner, A. 2008: Die Leistungsträger. Berlin: edition sigma.
- Kuckartz, U. 2014. Mixed Methods. Wiesbaden: Springer VS.
- Kudera, W., Mangold, W., Ruff, K., Schmidt, R., Wentke, Th. 1979: Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern. Frankfurt am Main: EVA.
- Kühl, S., Strodtholz, P., Taffertshofer, A. (Hg.) 2009: Handbuch Methoden der Organisationsforschung. Quantitative und Qualitative Methoden. Wiesbaden: VS.
- Kuhlmann, M., Sperling, H. J., Balzert, S. 2004: Konzepte innovativer Arbeitspolitik. Good-Practice-Beispiele aus dem Maschinenbau, der Automobil-, Elektro- und Chemischen Industrie. Berlin: edition sigma.
- Liebig, S., Hense, A. 2007: Die zeitweise Verlagerung von Arbeitskräften in die Arbeitslosigkeit: Eine „neue“ personalpolitische Flexibilisierungsstrategie? Zeitschrift für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, 40. Jg., Heft 4, 399–417.
- Liebig, S., Matiaske, W., Rosenbohm, S. (Hg.) 2017: Handbuch Empirische Organisationsforschung. Wiesbaden: Springer.
- Lutz, B., Willener, A. 1959: Mechanisierungsgrad und Entlohnungsform. Frankfurt am Main: Institut für Sozialforschung.
- Lutz, B. 1962: Grenzen des Lohnanreizes. Frankfurt am Main: Institut für Sozialforschung.
- Marquardsen, K. 2012: Aktivierung und soziale Netzwerke. Die Dynamik sozialer Beziehungen unter dem Druck der Erwerbslosigkeit. Wiesbaden: VS.
- Mayntz, R. 1958: Die soziale Organisation des Industriebetriebes. Stuttgart: Enke.
- Morgan, D. 2007. Paradigms lost and pragmatism regained. Methodological implications of combining qualitative and quantitative methods. Journal of Mixed Methods Research, 1. Jg., Heft 1, 48–76.
- Neundörfer, L. 1961: Die Angestellten. Neuer Versuch einer Standortbestimmung. Stuttgart: Enke 1961.
- Neuloh, O., Wiedemann, H. 1960: Arbeiter und technischer Fortschritt. Köln: Westdeutscher Verlag.

- Niglas, K. 2010. The multidimensional model of research methodology: An integrated set of continua. In A. Tashakkorie, C. Teddlie (Hg.), Sage handbook of mixed methods in social and behavioral research. Los Angeles: Sage, 215–236.
- Pearce, L. 2012: Mixed Methods Inquiry in Sociology. American Behavioral Scientist, 56. Jg., Heft 6, 829–848.
- Pirker, T., Braun, S., Lutz, B., Hammelrath, F. 1955: Arbeiter, Management, Mitbestimmung. Stuttgart: Ring-Verlag.
- Pongratz, H., Trinczek, R. (Hg.) 2010: Industriesoziologische Fallstudien. Entwicklungspotenziale einer Forschungsstrategie. Berlin: edition sigma.
- Popitz, H., Bahrndt, H. P., Jüres, E. A., Kesting, H. 1957a: Technik und Industriearbeit. Tübingen: Mohr.
- Popitz, H., Bahrndt, H. P., Jüres, E. A., Kesting, H. 1957b: Das Gesellschaftsbild des Arbeiters. Tübingen: Mohr.
- Roethlisberger, F., Dickson, W. 1939. Management and the worker. Cambridge: Harvard University Press.
- Schreier, M. 2014. Qualitative und quantitative Methoden in der Sozialforschung: Vielfalt statt Einheit! In G. Mey, K. Mruck (Hg.), Qualitative Forschung. Analysen und Diskussionen – 10 Jahre Berliner Methodentreffen. Wiesbaden: VS Springer, 203–208.
- Schumann, M., Baethge-Kinsky, V., Kuhlmann, M., Kurz, C., Neumann, U. 1994: Trendreport Rationalisierung. Automobilindustrie, Werkzeugmaschinenbau, Chemische Industrie. Berlin: edition sigma.
- Schumann, M., Einemann, E., Siebel-Rebell, Ch., Wittemann, K. P. 1982: Rationalisierung, Krise, Arbeiter. Frankfurt am Main: EVA.
- Tashakkori, A., Creswell, J. 2007. The new era of mixed methods. Editorial. Journal of Mixed Methods Research, 1. Jg., Heft 1, 3–7.
- Tashakkorie, A., Teddlie, C. 1998. Mixed methology. Combining qualitative and quantitative approaches. Thousand Oaks: Sage.
- Tashakkorie, A., Teddlie, C. (Hg.) 2003. Handbook of mixed methods in social and behavioral research. Thousand Oaks: Sage.
- Tashakkorie, A., Teddlie, C. (Hg.) 2010. Sage handbook of mixed methods in social and behavioral research. Los Angeles: Sage.
- Teddlie, C., Tashakkorie, A. 2009. Foundations of mixed methods research. Integrating quantitative and qualitative approaches in the social and behavioral sciences. Los Angeles: Sage.
- Vogel, B. 1999: Ohne Arbeit in den Kapitalismus. Der Verlust der Erwerbsarbeit im Umbruch der ostdeutschen Gesellschaft. Hamburg: VSA.
- Voß, G. 1984: Bewußtsein ohne Subjekt? Eine Kritik des industriesoziologischen Bewußtseinsbegriffs. Großhesselohe: Hampp.
- Weißmann, M. 2016: Dazugehören. Handlungsstrategien von Arbeitslosen. Konstanz, München: UVK Verlagsgesellschaft.
- Weltz, F. 1964: Vorgesetzte zwischen Management und Arbeitern. Stuttgart: Enke.
- Wiedemann, H. 1967: Die Rationalisierung aus der Sicht des Arbeiters. Eine soziologische Untersuchung in der mechanischen Fertigung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Wolf, C., Best, H. (Hg.) 2010. Handbuch der sozialwissenschaftlichen Datenanalyse. Wiesbaden: VS.